

Marian GÁLIK: *The Genesis of Modern Chinese Literary Criticism (1917–1930)*, Bratislava, London 1980, 349 S.

Literaturkritik in China stand stets unter dem normativen Gebot der konfuzianischen Literaturauffassungen. Diese literarischen Normen hielten den Erfordernissen des 20. Jahrhunderts ebenso wenig stand, wie alle anderen geistigen Überlieferungen des vormodernen Chinas. Sie wurden zur Tradition: vergangen, aber deswegen noch lange nicht wirkungs- und bedeutungslos für die Gegenwart. Noch ehe eine moderne chinesische Literatur entstand, gewann somit die Frage nach den Zielen und Besonderheiten derselben Bedeutung. Literaturkritik wurde deshalb so wichtig, weil infolge der radikalen Ablehnung der Tradition ein Vakuum entstanden war hinsichtlich der Wertmaßstäbe für Literatur. Dieses Vakuum war durch eine moderne Literaturkritik aufzufüllen. Die große Bedeutung der Literaturkritik für die Entstehung einer modernen Literatur – jedenfalls in der Einschätzung der Kritiker selbst – mag man aus einer Äußerung des literarischen „Generalissimus“ Cheng Fangwu ersehen: „Criticism is a compass of creation and a necessary activity for achieving literary progress.“ (GÁLIK, S. 81) Ähnlich äußerte sich Jiang Guangci: „In the Chinese literary world of today we need good writers. But it is difficult to have them if we have not good critics.“ (S. 157)

Marian Gálík ist der einzige westliche Sinologe, der sich diesem für das Verständnis der modernen chinesischen Literatur so wichtigen Bereich – wenn man es recht betrachtet, ein Bereich der Literatur selbst – seit längerem intensiv gewidmet hat. Der vorliegende Band stellt einen Höhepunkt seiner Arbeit dar. Gálík präzisiert in der Einführung, daß nicht eigentlich die Literaturkritik in unserem Sinne Gegenstand seines Buches ist, nicht kritische Urteile zu gegebenen literarischen Werken, sondern vielmehr die Bewertungsmaßstäbe der Kritik sowie die Literaturtheorie. Mit anderen Worten: eher – um ein Bild von Siegfried Lenz aufzunehmen – die „Beschaffenheit des kritischen Bestecks“,¹ als die Kritik selbst. Unter den verschiedenen Möglichkeiten, sich dem Thema zu nähern, wählt Gálík diejenige, durch die wohl am deutlichsten die beeindruckende Vielfalt der literaturkritischen Ideen und Einflüsse zu zeigen ist: Er gliedert den Stoff nach den Persönlichkeiten, die einen Beitrag zur modernen chinesischen Literaturkritik geleistet haben.

Den Beginn der modernen Literaturkritik sieht Gálík in der Zeit um die Bewegung des 4. Mai 1919, dabei erwähnt er die sehr viel früheren einschlägigen Aufsätze von Liang Qichao nur kurz als „Vorgeschichte“. Hu Shi und Chen Duxiu eröffneten Anfang 1917 durch ihre inzwischen fast legendären Artikel in der *Neuen Jugend* die Auseinandersetzungen um die Aufgaben einer modernen Literatur. Zusammen mit Zhou Zuoren sind sie somit Gegenstand des ersten Kapitels.

Die folgenden Kapitel behandeln die wichtigsten Vertreter der „Gesellschaft des Schaffens“: zunächst Guo Moruo, einen der neugierigsten, wissensdurstigsten, lebendigsten, aber gewiß auch widersprüchlichsten Geister, der sich mit zahlreichen Literaturtheorien befaßte und dabei mehrere Phasen vom ästhetischen Impressionisten über den Expressionisten bis hin zum proletarischen Kritiker durchlief, stets sehr radikal und von geradezu genialem Subjektivismus; sodann Cheng Fangwu, der sich am gründlichsten mit den grundsätzlichen Fragen des Wesens und der Ziele der Literaturkritik auseinandersetzte, der darüberhinaus überraschend stark in der ethischen Tradition Chinas verwurzelt war, besonders in seiner Betonung der moralischen Kategorie des *yi* (Pflichtbewußtsein); schließlich Yu Dafu, der dekadente literarische Anarchist.

Im fünften Kapitel stellt Gálik vier Kritiker als frühe Vertreter einer engagierten (concerned) Literaturkritik vor: Deng Zhongxia, Yun Daiying, Li Qiushi und Xiao Chunü. Sie sahen Literatur als Mittel der revolutionären Politik und Ideologie an. Sie waren in der kommunistischen Arbeiter- und Jugendbewegung sowie in der Propagandaarbeit und Publizistik der Kommunistischen Partei tätig; ihre literaturkritischen Aufsätze waren stark durch diese ihre Haupttätigkeit geprägt.

Wesentlich vertieft wurden die Ansätze einer gesellschaftlich und politisch engagierten marxistischen Literaturkritik in der zweiten Hälfte der 20er Jahre durch Jiang Guangci, Qian Xingcun (A Ying), Mao Dun vor allem und durch Qu Qiubai.

Lu Xun – ähnlich wie manchem anderen der genannten Kritiker waren ihm als Schriftsteller die Bedingungen literarischer Tätigkeit aus eigener Erfahrung bekannt² – stellte mit seinen literaturtheoretischen Aufsätzen einen Höhepunkt der modernen chinesischen Literaturkritik dar. Er sah die subjektiven und objektiven Beschränkungen und Grenzen der Wirkungsmöglichkeit eines literarischen Werkes am deutlichsten. Vor allem aber behielt er stets ein sehr klares Gespür für das in der seinerzeitigen Literaturkritik häufig zu beobachtende Mißverhältnis zwischen einer vielfach überschwenglichen und übertriebenen Phraseologie und der sehr viel nüchterneren Wirklichkeit. Als der Bedeutendste war er zugleich auch der Bescheidenste.

Ein weiteres Kapitel ist Liang Shiqiu gewidmet, dem Schüler des führenden amerikanischen Neuhumanisten und Rousseau-Kritikers Irving Babbitt; er war der Repräsentant einer nicht-marxistischen und gesellschaftlich nicht engagierten Literaturkritik.

Das Buch schließt mit einem Kapitel über Feng Naichao und Li Chuli, die beide einen zeitlichen und auch logischen Abschluß der Entwicklung der Literaturkritik der 20er Jahre darstellen, indem sie am deutlichsten ein Konzept der Literatur als Mittel des Klassenkampfes entwickelten, zum Teil mit geradezu kunstfeindlichen Tendenzen.

In hervorragender Weise gelingt es Gálik, die sehr verschiedenen Ansätze der frühen modernen chinesischen Literaturkritik aufzuzeigen, nicht nur hinsichtlich der unterschiedlichen Betonung der Bedeutung der die Literatur prägenden Faktoren, wie der Persönlichkeit des Autors, der Rolle der Kritik, der Realität, der Rolle der Literatur in der Gesellschaft etc., sondern vor allen Dingen auch hinsichtlich ihrer jeweiligen geistesgeschichtlichen Ursprünge. Dabei tritt sehr deutlich der große Einfluß der europäischen und japanischen Literaturtheorien auf die chinesischen zutage. Es ist ein gar nicht hoch genug einzuschätzender Vorzug des Buches, daß der Autor auf Grund seiner sehr fundierten und umfangreichen Kenntnisse auch der europäischen Literaturkritik und Geistesgeschichte diese Zusammenhänge so klar herausarbeiten konnte.

Auch wird bei der Lektüre der einzelnen Kapitel des Buches sehr deutlich, wie eng die Entwicklung der Literaturkritik mit der politischen und sozialen Entwicklung in den 20er Jahren verknüpft war. Vor allem die Jahre 1925 bis 1927, die Zeit also der Bewegung des 30. Mai und des Nordfeldzuges, prägten die Erfahrungen und Überzeugungen der Literaten tiefgehend.

Höchst beeindruckend auch ist – nicht nur für den an chinesischer Literatur, sondern für den an Literatur überhaupt Interessierten – das entschiedene Engagement der chinesischen Kritiker und Literaten für die Literatur und alle mit ihr zusammenhängenden Fragen, besonders ihre Bedeutung für die Menschen und die Gesellschaft. Die moderne Literaturkritik war engagiert nicht nur in der Weise, daß sie für eine gesellschaftliche Funktion der Literatur eintrat, sondern weit mehr noch in der Weise, daß ihr eine Entwicklung Chinas ohne eine neue Literatur schlechthin unmöglich erschien.

Nur sehr selten kommt Gálik auf das Verhältnis der Literaturkritik und -theorie zur Literatur selbst zu sprechen. Wie wirkten sich Kritik und Theorie auf das literarische Schaffen aus? Wie wandten die Kritiker ihr in Gálíks Buch beschriebenes „kritisches Besteck“ beim Sezieren eines gegebenen literarischen Werkes an? Neigte vielleicht eine derart weltanschaulich geprägte Kritik dazu, ein Werk eher nach den Absichten, Intentionen und Überzeugungen des Autors zu beurteilen als nach literarischen und ästhetischen Kriterien? Wie überhaupt war die eigentliche Literaturkritik beschaffen? Diese Fragen bleiben weitgehend offen und mögen ein Hinweis sein, in welcher Richtung auf der Basis des vorliegenden Bandes einige kleinere Studien noch weiter führen könnten.

Gálíks Buch beschränkt sich auf die 20er Jahre, ausdrücklich und gewiß zutreffend bezeichnet als die Zeit der Genese einer modernen chinesischen Literaturkritik. Eine weitere Beschäftigung mit dem Thema mag jedoch sehr wohl zu dem Schluß führen, daß die Zeit der Genese zugleich die Zeit der Blüte, der größten Ideenvielfalt und gedanklichen Lebendigkeit der chinesischen Literaturkritik war.

B. Eberstein (Hamburg)

Anmerkungen:

- 1 Siegfried LENZ: „Der Kritiker bei der Arbeit“, in: *Literatur und Kritik*, herausgegeben von Walter Jens, Stuttgart 1980, S.24.
- 2 Ein auffälliges und gewiß bezeichnendes Phänomen für sich: die häufige Personalunion von Schriftsteller und Literaturtheoretiker in dieser Phase der modernen chinesischen Literatur.